

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grenzgasse 54, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 3.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7248.

Volkswacht

Insertionsgebühren: Beträge für die einzelne Zeile über dem Namen 20 Pfennige, für Fortsetzung und Veranlassung-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werktätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 303.

Mittwoch, den 29. December 1897.

8. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Gegen den Bäckerlohn.

Die ollen ehelichen Innungsmeister der ehrfamen Bäckerzunft sind eifrig an der Arbeit, den den Bäckerarbeitern gewährtesten Schutz wieder aus der Welt zu schaffen. Es wird der Reichskanzler bestürmt; alle Parteien, die ein „Herz für den armen Bäckermeister“ haben, werden mit Petitionen und Bittgesuchen überschwenmt, kurz und gut, alle Saiten sind aufgespannt, das grause Stieb von der Last des Bäcker-schutzes zu verkünden.
Die Stimme in den eigenen Reihen, die gegen diese Agitation sich wendet, wird überhört. ... mit der Bemerkung widerbrückt: daß diejenigen Bäckerunternehmer, die nicht in das gewisse Jörn der unentwegten Zunftmeister stoßen, der socialdemokratischen Partei zugählen — ein kleiner, nicht Adler Scherz.
In der Wahl ihrer Mittel sind die Innungsmeister keineswegs wählerisch. Welchen Druck sie auf ihre Arbeiter lei Befragung über die Arbeitsverhältnisse ausgeübt haben, ist Jedermann bekannt. Trotzdem sind die Antworten gar sehr zu Ungunsten der Herren vom Backtrog ausgefallen. Um den üblen Eindruck zu verwischen, den das auf diese Weise gewonnene und durch die Commission für Arbeiterschutz festgelegte Material hervorgerufen hat, wird erneut zu einer Enquete gerathen. Durch diese Enquete soll zugleich die optimistische Anschauung der Fabrikinspectoren „widerlegt“ werden, die in den Berichten derselben über die Einführung und Wirkung der Bäckerverordnung schwarz auf weiß nieder-gelegt ist.
Es werden deshalb die Innungsmeister aufgefordert, die maßgebenden Behörden fortgesetzt mit Material zu überschütten und dieselben um Abänderung der Verordnung anzukämpfen. Augenblicklich sei hierzu die beste Gelegenheit, da die Behörden selbst verlangen, ihnen die Schäden bekannt zu geben, die durch die Verordnung erwachsen, seien es nun finanzielle oder solche in Bezug auf die Autorität über Lehrlinge und Gesellen.
Damit die innungsmeisterlichen Herren sich ihre Innungs-löpfe nicht sonderlich zu zerbrechen, ihr Innungsgehirn nicht sonderlich anzustrengen haben, ist man auf die verteuert ge-scheite Idee gekommen, die Antworten zur Auswahl vorzulegen — der billige Jakob auf der Waise ist übertrumpft. In dem an die Innungsmeister gerichteten Schreiben heißt es wörtlich: „Um Ihnen die Arbeit zu erleichtern, erlauben wir uns, einige Beispiele von Beantwortungen anzugeben, nach welchen er Ihnen nicht schwer fallen dürfte, den bei-gegebenen Fragebogen auszufüllen!“
Und nun sehen wir uns diese „Beispiele“ an:

- a) Durch diese Verordnung bin ich nicht mehr in der Lage täglich zweimal Semmel zu backen, was einen täglichen Einnahme-Ausfall von ... Mark beträgt, das sind im Jahr ... Mark.
- b) Durch diese Verordnung wurde ich gezwungen, eine Brotträgerin zu nehmen, da das Brot nicht eher aus dem Ofen kommt und der Gehilfe in die Uebersenarbeit hineinkommen würde. Derselbe verursacht mir jährlich eine Ausgabe von ... Mark.
- c) In Folge dieser Verordnung bin ich gezwungen, einen eigenen Hausdiener zu halten, was mir eine Mehrausgabe von ... Mark verursacht.
- d) Durch die Einführung dieser Verordnung wurde ich von einem Gehilfen demunciert und zur Zahlung von ... Mark verurtheilt, obgleich die Richter und Beamten selbst zugaben, daß ich nicht anders handeln konnte.

e) Seit Einführung dieser Verordnung muß meine Frau viel mehr Arbeit leisten und ich ihren Lohn bedeutend erhöhen, weil der Beihilfen die Arbeit innerhalb der gesetzlichen Zeit nicht mehr verrichten kann.
f) Seit Einführung der Verordnung sind meine Gehilfen viel mehr im Wirthshause als früher, weil dieselben bei mir keine Kost mehr erhalten. In Folge dessen kommen sie meistens erst zu Beginn der Arbeitszeit nach Hause und machen schlechte, gleichgültige und nachlässige Arbeit, was meinem Geschäfte Schaden bringt.
g) Durch diese Verordnung habe ich einen größeren Wechsel unter meinen Gehilfen zu verzeichnen, als früher, weil ihr ganzes Trachten dahin geht, schnellstens fertig zu sein; sie denken nicht mehr bei der Arbeit, erwerben sich demnach auch keine richtigen Kenntnisse mehr und werden schlechte Arbeiter, was wiederum der Meister läßt und empfinden muß.
Nicht wahr, kein übler Gedanke. In dem Schlußwort des Schreibens wird noch besonders betont, „... daß wir Ihnen, verehrter Herr College, durch diese Erläuterung (sprich Beispiele. D. R.) angedeutet haben, wie Sie den bei-liegenden Fragebogen beantworten sollen.“ Daß diesem guten Rathe Folge gegeben wird, bezweifeln wir keinen Augenblick. Ob dabei die Wahrheit an den Tag kommt, ist eine zweite, nicht unwichtige Frage. Als im Reichstage Abgeordneter Bebel die Worte sprach: „Die Innungsmeister haben Anweisungen gegeben, wie man die Behörden am besten belügen und beschwindeln kann“, da erhob sich ein Theil der angeblichen Handwerkerfreunde und vollführte einen ohren-betäubenden Lärm. Ob Bebel zu viel gesagt, ersehen unsere Freunde aus den „Erläuterungen“ selbst.
Die Innungsmeister, die fortgesetzt behaupten, sie gingen an der Bäckerverordnung zu Grunde, haben ihre ganze Agitation selbst widerlegt durch die bekannte Beichte:

Die erste Regel muß es sein. Zu backen heißt das Brot recht klein. Je kleiner's Brot, je größer dann Am Brote der Verdienst daran.
Bei kleinem Lohn und kleinem Brote, Da leidet nie ein Bäcker Noth! Er mäht sich, wird fuketrund, Fast jeder wiegt zweihundert Pfund.

Von Ostasien.

Ueber die Vorgänge auf Korea, die sich in den Weihnachtstagen vor und auf der Halbinsel Korea abgespielt haben, liegt bisher eine authentische Mittheilung nicht vor. Die Nachricht der Londoner „Daily Mail“, wonach englische Truppen in Chemulpo, wenige Meilen südlich der koreanischen Hauptstadt Seoul, gelandet seien, hat bisher noch keine Bestätigung erfahren, ist aber auch noch nicht als falsch bezeichnet worden. Nur ganz allgemein wird von englischer Seite berichtet, daß der Regierung Angriffspläne nach wie vor fern liegen. Ob die Meldung des Londoner Blattes richtig ist oder nicht, wird sich in allernächster Zeit herausstellen müssen. Sollte sie sich bestätigen, so wäre ein Zusammenstoß zwischen England und Rußland kaum noch zu vermeiden.
Italien wird sich in den Streit um China nicht einmischen. Die „Italie“ erklärt das Gerücht von der Absicht der italienischen Regierung, Kriegsschiffe nach China zu schicken, im Hinblick auf die verschwindende Zahl der in China weilenden italienischen Staatsangehörigen und auf die derzeit geringfügigen italienisch-chinesischen Handelsbeziehungen für unbegründet. Die unangenehmen Erfahrungen in Afrika haben die italienischen Staatsmänner wohl etwas vorsichtig gemacht?

Eine Wiener „Times“-Drachung besagt, zwischen Berlin und Wien sei ein Reinigungsaustausch über die Befestigung Kiautschau eingepflogen worden. Dem Vernehmen nach war das Ergebnis das, daß jede Aenderung der bisher von Oesterreich im fernem Osten beobachteten zurückhaltenden Politik unnötig gemacht werde.
Einer Schilderung der Befestigung von Kiautschau, die in einem Privatbriefe gegeben wird, entnimmt die „Köln. Ztg.“ einige recht bezeichnende Einzelheiten:

Sonnabend, den 13. November, früh ließ der Commandant die ganze Besatzung auf dem Kaserndes anreisen und ließ uns einen Divisionsbefehl vor, der etwa lautete: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers habe ich den mir unterstellten Schiffen der Kreuzerdivision den Auftrag zu übermitteln, für die jüngst erfolgte schändliche Ermordung deutscher Missionare zu Schantung von China die noch ausstehende Genugthuung zu erzwingen. Zu diesem Zwecke haben Sie die Kiautschau-Bal zu besetzen und die Aufgabe der Unternehmung mit allen Ihnen zu Gebote stehenden Mitteln durchzuführen.“ Nachdem der Briefsteller die Begeisterung der Mannschaften geschildert, erzählt er weiter: „Als heute (Sonntag 14. November) unsere combinirten Landungsabtheilungen mit voranschreitender Musik im Sectionsmarsche von der Landungsstelle aus abrückten, da marschirten die Bewohner des Landes, offenbar froh über die hübsche Abwechslung, nach dem Tacte der Musik vergnügt neben den Unsrigen her. Die 2- bis 3000 Mann starke chinesische Besatzung, die grade militärische Uebungen machte, räumte unterwürdig den Gerichtsplatz, weil sie glaubte, wir wollten auch ein wenig exerciren. Und ehe die Chinesen überhaupt eine Ahnung davon bekamen, was wir vor hatten, waren die wichtigsten Punkte des ganzen Gebietes besetzt. Der Oberbefehlshaber wurde herangeschleppt, und die kaiserliche Verfügung wurde ihm durch Dolmetscher vorgelesen. Der arme Kerl wurde kreidbeißlich. Wir stellten ihn vor die Wahl, entweder frei mit seinen Leuten abzu-ziehen und uns die paar Forts einzuräumen oder es auf einen Kampf mit unserer gelandeten Division und ur eren Panzerschiffen, von denen die schweren Geschütze klar zum Vorn drohend herüberstauten, ankommen zu lassen. Heberzeitig drei Stunden. Na, der Mann that, was vom Standpunkte der Vernunft und der Menschlichkeit aus das einzig Richtige war, was er freilich, vom Standpunkte unseres militärischen Ehrgeizes betrachtet, nie und nimmer thun durfte; er holte schließlich keine Flaggel nieder, gab seinen Offizieren und Mannschaften den Befehl zum Abbrücken und ging den dornenvollen Weg, der ihn eigentlich zur Rechtfertigung vor seinen Kaiser führen sollte, meistens aber zur Hinrichtung führt. Der arme Mensch kann einem wirklich leid thun. Nun, vielleicht thut er doch noch, was er angeblich aus Rücksicht auf seine Familie nicht thun darf, nämlich er stellt sich unter unsern Schutz und wird deutscher Unterthan. Noch schlimmer daran sind übrigens die armen chinesischen Soldaten, die heute Nacht unter freiem Himmel schlafen müssen. Die armen Kerls sind mit dem Bündel unter dem Arm lumpig und ohne Nahrung ausgezogen. Wo sollen sie hin? fragen wir uns, wenn wir selbst nicht Rath schaffen. Freilich, noch schlechter wäre es ihnen ergangen, wenn es zum wirklichen Kampfe gekommen wäre. Um 3 Uhr Nachmittags stieg unter den Klängen der Nationalhymne, den Ehrenbezeugungen der Fahnenwache und dem Donner der Salutgeschütze unserer Schiffe die deutsche Kriegssflagge an denselben Flaggenmasten empor, an dem zuvor der weiße Drache im blauen Felde niedergegangen war. Unsere Landungsdivision hält die Forts besetzt, wo man übrigens eine Vamerige Granaten und Pulver, indes ungehütet und verwahrloßt gefunden hat, und wir an Bord sind gerückt, um nöthigenfalls jeden Augenblick unsere Geschütze spielen zu lassen. Daß wir so ganz unangefochten uns des neuen Landes, der ersten deutschen Befestigung in Ostasien, freuen sollen, will uns noch nicht so recht in den Kopf, denn es scheint ein fruchtbares, geeignetes Fleckchen Erde zu sein. Aber ehe sie uns die deutsche Kriegssflagge dort an Land niederholen, müssen sie uns manchen Blutstropfen opfern, denn wir geben das Erzeugene nicht so leichtem Kaufes auf wie die Chinesen. Das ist die einmüthige Meinung bei uns Allen.“

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. G. Brachvogel.
99) (Schluß des vorherigen.)
„Nun, Freund“, flüsterte Haug, Schubart ein wenig zur Seite ziehend, „was sagen Sie zu unserer Kunst, zu unserm leut-seligen Herrn? Müßte sich nicht hier der geistige Aufschwung finden, welcher der Litteratur, dem Freiheitsbedürfnis der Menschen Noth thut?“
„Ich habe Ihnen hierauf nur zu antworten, theuerster Freund, — daß ich nach diesem Tage in Geislingen mit mehr ausstalt! In wirklich was an mir, das Ihnen zu rette lohnt, so beschwör' ich Sie, placiren Sie mich hier, als Lehrer, als Musiker, wie es sei, nur erlösen Sie mich vom Kreuzstabe. Meine ferrigste, ewige Dankbarkeit ist Ihnen gewiß!“ Er preßte Haug's Hand krampfhaft an sein Herz.
„Still, still, bester Freund!“ lächelte Haug, „mir scheint nicht, als wenn Schwager Böth, noch weniger Frau Lenchen von diesem Entschlusse entzückt sein würden. Auch können Sie sich wohl denken, daß hier, da Alles noch im Werden-zustand ist, sich Ihre Wünsche nicht so leicht und schnell be-friedigen. Indes habe ich mit Herrn von Gemmingen und Grafen Röder schon gesprochen, und will Sie, sobald ich Einen habhaft werden kann, vorkstellen. Haben Sie nur den Muth, zu warten, so wird sich ein Platz für Sie finden.“
„Eben wollte Schubart antworten, als eine dicke Gestalt im geistlichen Ornat sich durch die Menge zu ihnen Bahn machte. Es war Special Jüllig, der mit erhobener Nase und einer an's Lächerliche streifenden Gravität gleich einer schweren Fregatte durch den Strom der Gäste einhersegelte.
„Ah, ah,“ rief er in breitem Schwäbisch, „schaut'n poetam laureatum! Wann er nit von Ambra und Weib-tauch gar zu sehr eingehüllet ist, müßt' ich denenselbe wohl

frage, ob concordia und pietas auf die Comodi' gehört, oder nit besser in der Kirch' bleibt, was?“
„Eintracht und Frömmigkeit gehören überall hin, Hoch-würden, wo Menschen zusammenkommen, und ich wüßte nicht, welche all-göttlichen Figuren die Freude des Landes an diesem schönen Feste besser ausdrücken könnten!“ und Haug ward roth.
„O lieber Freund,“ fuhr Schubart, ihm zu Hilfe kommend, factisch dazwischen, „concordia und pietas sind leider nicht überall, sie meiden die Nähe der Zeloten, denn daselbst ist ignorantia und stultitia Herrscherin!“
Jüllig fuhr wie von einer Ratter gestochen zurück. Sein Antlitz wurde kirchbraun! „Wer — wer ist das Männle? Wer riskirt nem Speciali übern Mund z'fahre: Vch, wer?“
„Auf eine herbe Frag', Herr Speciali, kommt kein' süße Antwort. — Was dem Serenissimus aber lieb und recht ist, wird dem Herrn Specialen wohl auch genehm sein können! Uebrigens heiß' ich Christian Schubart und trag' mein geist-lich Mäntle mit derselben Ehr' als ein Anderer!“
Jüllig schoß einen wüthenben Blick des Hasses auf den kühnen Redner und wandte sich hastig ab, um sich nicht ferner dieser schlagfertigen Zunge auszusetzen.
„Schubart, Schubart!“ räumte Haug, sich mühsam fassend, „Ihr habt Euch da einen bitteren und mächtigen Feind gemacht, den Special Jüllig!“
„Konnt' ich Euch so verunglimpfen lassen, so —“
„Ah, Freund, wenn man in der Welt vorwärts will, muß man gar Manches dulden. Es bleibt ein unverzeihlicher Fehler, den Leuten zu sagen, daß sie dumm sind. — Doch Graf Röder kommt eben hierher, er hat uns gesehen. Ich will versuchen, gut zu machen, was Ihr übel gemacht habt.“
Er eilte dem Oberstallmeister ein paar Schritte entgegen.

„Mein lieber Professor,“ und Röder ergriff des Litterators Hand, „es ist mir höchst angenehm, Sie zu treffen, um Ihnen für Ihr reizendes Gedicht auch meinen Dank, insbesondere aber den der Frau Baroness von Leutrum zu sagen, welche Sie bitten läßt, das Carmen doch drucken zu lassen!“
„Ich bin Eurer Excellenz und der edlen Frau Baronin um so mehr für dieses ausgezeichnete Lob verbunden, als kurz vorher erst Herr Special Jüllig mir betref's des Ge-zängts so wehe that, daß mein Freund hier, der Herr Präceptor Christian Schubart aus Geislingen, vielleicht zu seinem eigenen Schaden sich genöthigt sah, mein dichterisches Recht zu ver-jedten.“
„Ah, das ist Herr Schubart, von dem Sie mir und Herrn von Gemmingen so viel Gutes gesagt? Ist mir lieb, ihn zu sehen, und daß er sich selbst vergaß, Ihnen gegen den Special beizuspringen, ist rechtlichaffen, wenn auch nicht sehr klug. Jüllig ist ein eitler und boshafter Mann, den man in-des zum Glück kennt, meine Herren, und der Ihnen Weiden deshalb nicht viel Schaden soll.“
„Gestatten Excellenz, Ihnen auch Herrn Schwager, den Herrn Rector Böth zu Geislingen nebst Frau und die Frau Schubartin vorzustellen.“
„Ah, so hätten wir denn so ziemlich das schöngeistige Schwaben hier zusammen. Willkommen. — Ich wünschte, sagen zu können, für immer. Nun, was meinen Sie, Herr Schubart, zu unserer Feste, Sie sind ja wohl auch Musiker?“
„Ein wenig, Excellenz!“ und Christian verbeugte sich lächelnd. „Was Fetonte anlangt, so wäre das Libretto schön-er, wenn es deutsch wäre, aber wer sollte es dann singen? Die Musik ist jedoch so vortrefflich, so meisterhaft,

Schutz vor Schulessen!

Kein Tag fast vergeht ohne Mißheilungen über irgend welche Mißgriffe glücklicher Art seitens Polizeibeamter. So melbet der „Dunst. Täg. Anzeiger“ wieder aus Frankfurt am Main:

Ein junger Ingenieur, der am 9. Dec. aus Frankfurt a. M. Abends nach Darmstadt zurückkehren wollte, wurde auf Veranlassung eines Herrn und zweier Damen verhaftet, weil sie in ihm denjenigen wiedererkennen wollten, der am 11. November, 2. und 6. December die Damen insultirt und ihre Kleider verunreinigt hatte. Der junge Mann hatte erst am Tage vorher die Stelle als Ingenieur in Frankfurt angestrebt und sich bis dahin in Da nicht aufgehalten. Er behauptete bei der Verhaftung seine Unschuld und erbot sich, sofort durch Zeugen sein Alibi an den drei Tagen nachzuweisen. Bergleiblich, er wurde nach dem Polizeigefängnis gebracht. Erst am folgenden Tage wurde er einem Criminalcommissar vorgeführt, dem er wiederum auf's Bestimmteste versicherte, daß ein Verbrechen vorliegt. Er hat, ihn doch an seine Eltern schreiben zu lassen, die bezeugen würden, daß seine Angaben auf Wahrheit beruhen. In's Gefängnis zurückgeführt, konnte er die Erlaubnis zum Schreiben nicht erlangen, stat dessen wurde er photographirt, nach der neuen Methode gemessen, und es wurde ein Abdruck seiner Hände genommen, er also wie ein Verbrecher behandelt! Am Sonntag früh wurde er mit einer Kette an einen anderen Gefangenen gefesselt, von dem Polizeigefängnis nach dem Gerichtsgelände transportirt und dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der ihn nach einem Sachverhalt von wenigen Minuten in Freiheit setzte. Von Freitag Abend bis Sonntag früh erhielt der Verhaftete drei Stücke Brot und einen Teller Suppe. Dafür wurden ihm bei der Freilassung 1,60 Mk. abgefordert. Die von dem Verhafteten als Zeugen genannten Personen, angesehenen Bürger, wohnen in der nächsten Nähe des Revierbüros!

Die Sache ist allmählich auch den höchsten Gemüthern so arg geworden, daß sie um Hilfe schreien. So schreiben heute sogar die officiösen „Berliner Neuesten Nachrichten“:

„Die Polizeibeamten sind augenscheinlich in ihrem Dienste nicht genügend geschult, sie besitzen nicht den richtigen Blick für das, was sich in einem kritischen Falle, welcher nicht zu den untergeordnetsten Ähnlichkeiten zählt, zu thun ziemt. Eine unnötige Schnelligkeit und Rauheit gehört, wie es scheint, nach ihrer Auffassung zu den unentbehrlichen Erfordernissen, ja wohl gar zu den Pflichten ihrer Beamtenstellung. Es liegt ihre Hauptaufgabe darin, im richtigen Moment zu unterscheiden, wo Gewalt und wo Rücksicht und Wohlwollen angezeigt sind. Beamte, die zu wenig Selbstbeherrschung oder moralische Reife besitzen, um diesen Unterschied schnell und sicher herauszufinden, sind für den äußeren Dienst nicht geeignet. Es muß uns aber scheinen, daß an diesem Mangel nicht nur die Berliner, sondern auch die Polizeibeamten anderer Orte krank und daß darum gerade hier der Hebel einzulegen wäre. Bessere Erziehung und sorgfältigere Auswahl des Materials, vielleicht auch, um solche leichter treffen zu können, Erziehung der Schutzmannsgehälter, das scheinen uns die geeigneten Mittel zu sein zur Hebung des ganzen Corps und zur Verhütung von Mißgriffen, die in der letzten Zeit in ungemessen hoher Zahl an einer ganzen Reihe von Orten stattgefunden haben. Um so energischer aber muß verlangt werden, daß mit diesem System so schnell als möglich tabula rasa gemacht werde.“

Die „Berl. Neuest. Nachr.“ verlangen, daß der Minister des Innern über diese Zustände im Abgeordnetenhaus Rede und Antwort stehe. Aber viel helfen wird, wie die „Voss. Ztg.“ hervorhebt, die Auseinandersetzung schwerlich, so lange nicht die Rekrutierung der Schutzmannschaft aus anderen Kreisen erfolgt als vorwiegend aus dem Unteroffiziersstande. Denn gerade die ganze Thätigkeit des Unteroffiziers erscheint als die ungeringste Vorbereitung auf einen rücksichtslosen Umgang mit dem Publikum. Auch die „Köln. Ztg.“ bemerkt den neuesten Berliner Vorfall, um ihrem Unmut über gewisse Zustände in manchen Polizeiermalungen Ausdruck zu geben, und fordert rücksichtslos, ohne Befragung des Schuldigen. — Im Anschluß hieran sei mitgeteilt, daß der Chemiker der angeklagten Frau, über deren Straffall unter der Signatur: „Was einer unehelichen Frau in Berlin passieren kann“ berichtet wurde, nämlich den Vertheidiger seiner Ehefrau beauftragt hat, über den Schatzmann, der die Frau zur Waise macht hat, als auch über den

Polizeibeamten, der ihn auf der Waise mit den Worten hinausgewiesen hat: „Schreien Sie sich hinaus oder ich lasse Sie einsperren!“ Beschwerde beim Berliner Polizeipräsident zu führen. Auf den Erfolg darf man gespannt sein.

Keine Vereinigungsnovelle? Der „Deutschen Tagesztg.“ zufolge ist in den Kreisen, die davon unterrichtet sein könnten oder müßten, nichts davon bekannt, daß, wie eine Berliner Correspondenz zu melden wußte, die preussische Staatsregierung die Absicht hegt, dem Landtag noch in dieser Session eine neue Novelle zum Vereinigungsgesetz zugehen zu lassen.

Ueber des Socialistenöters Hans Blum moralische Qualifikation erfährt man Näheres aus dem Bericht für das letzte Geschäftsjahr der Anwaltskammer für das Königreich Sachsen. Dort sind die Gründe für den Ausschluß Blums aus der Anwaltschaft einzeln angeführt. So hat derselbe in 17 Fällen 654 Mark zu viel Gebühren erhoben. In einem anderen Falle hat er einen Nebenbeschuß von 275 Mark nicht herausgegeben, und darüber wesentlich falsche Angaben gemacht. In verschiedenen anderen Prozessen hat er unaufrichtige Manipulationen mit unwarren Behauptungen zu vertuschen versucht, und dadurch andere Berufsgenossen gänzlich unbegründet verdächtigt. Bei einer Rechnung hat er die Ci. abrie um 268 Mk. zu niedrig angegeben, außerdem noch zu viel Gebühren aufgerechnet. Der geschädigten Partei (einer Frau) schuldet er jetzt noch 400 Mk. In einigen Fällen hat er unverhältnismäßig hohen Vorbeschuß verlangt, dann sich obendrein um die Sache nicht gekümmert und, um das zu bemängeln, unwahre Angaben über den Stand und Verlauf der Sache gemacht. In einem anderen Falle wieder hat er Vorbeschuß verlangt, den Prozeß aber überhaupt nicht angehtrenkt; nach 12 Jahren kam die Geschichte erst heraus. Das sind so die krassesten Fälle. Außerdem hat ihm sein Verhalten, ehe es zum Ausschluß kam, viele Klagen und Mißbilligungen seitens der Anwaltskammer eingetragen. Bei der Strafaussprechung hat man berücksichtigt, daß das Verhalten des Angeklagten den Charakter der Unterschlagung erfülle, daß das Motiv Eigennutz gewesen, und daß die von ihm am meisten Geschädigte eine arme Partei war.

Die Fractionen des Abgeordnetenhauses werden in die letzte Sitzung der 18. Legislaturperiode mit folgender Stärke eintreten: Conservativ 142 (am Schluß der vorigen Sitzung 14), Freiconservative 64 (63), Nationalliberale 84 (85), Centrum 95 (95), freisinnige Volkspartei 14 (14), freisinnige Vereinigung 6 (6), Polen 18 (18); bei keiner Fraction sind 10 Mitglieder. Erledigt sind zwei Mandate.

Coloniale. Aus englischen Quellen sind kürzlich Nachrichten von einer Niederlage der deutschen Schutztruppe in Kamerun auch in die deutsche Presse übergegangen. Einer telegraphischen Meldung des Gouverneurs von Kamerun zufolge beruhen jedoch diese Gerüchte auf Erfindung. Es hat im Gegenstand die Expedition mit einer völligen Niederlage dieses Stammes und mit der Ermüdung seiner Hauptstadt geadet. Die Verluste der Schutztruppe in diesen Kämpfen waren gering. Die Hauptstärke nach Kamerun ist sicher. Die Expedition war in Stärke von 135 Mann mit 3 Offizieren und 5 Unteroffizieren am 22. October von Solodori gegen die aufständischen Bore angetreten.

Der Anführer betäubigt nicht, warum die Bore zum „Aufstand“ geschritten waren.

Ausland.

Österreich. In den Mittheilungen der Regierung schreibt die Wiener „Arbeiterstimme“:

Herr v. Gautschi ist ein anderer Mann zu haben. Heute wird berichtet, daß als Ministerpräsident und Vorsitzender auf Grund des 14. Artikels, dem eine, wie erwartet, das Reichsamt in Wien auf ein Jahr verlängert, deren perle aber, und das ist durchaus überraschend, ein Budget

den Gesandten. — Aber wenn es nicht rücksichtslos Bild begeben, würde es sich häufig zeigen — und die schöne Frau

„Ich habe bis übermorgen Abend Urlaub, Gräfin!“
„Das trifft sich um so besser. Ich erwarte Sie daher meine Herrin, bei mir morgen zu bleiben, und uns zum Diner, Herr Schubarth, etwas in Ihre Talente zeigen zu lassen.“
„Sie Sie befehlen, gnädigster Herr Graf!“
„Gang, Böß und Schubart verabschieden sich. Böß grüßte und eilte nach der Festung, denn der Hof nahe.“
Böß begann das Gespräch, das Raufen, und schloß mit einmütigen Fall.
Schubarth war wie abwesend, er schielte halb zu Jomel's Klängen, noch mehr in den Erwartungen und Hoffnungen, die sich an das morgende Diner bei Böß knüpften.

„Der Herr ist nicht an diesem Orte, wenn der alle meine Freude am Abend überhört, als der, dem es geht. Jomel Karl selbst. Zwischen Böß und Schubart und Jomel's Klängen, noch mehr in den Erwartungen und Hoffnungen, die sich an das morgende Diner bei Böß knüpften.“

provisorium auf sechs Monate zum Inhalt hat. Wenn diese Nachricht den Thatsachen entspräche, dann stünden wir vor einem Act der denkbar größten Frivolität. Die Noth der Regierung an Gedanken und an Entschlossenheit und die wirklich schwierige politische Lage könnten es vor gutmüthigen Leuten vielleicht rechtfertigen, daß die Regierung auf zwei Monate etwa den Staatshaushalt im Verordnungswege regelt. Wenn aber Herr v. Gautschi das Budgetrecht des Parlaments gleich für ein halbes Jahr confisciren würde, so gäbe es dafür auch nicht den Schatten eines Vorwandes. Wir hätten es mit einem Act nackter Willkür zu thun, der allein aus der Unfähigkeit, das Gesetz zu handhaben, entstanden ist. Es besteht gar kein Hinderniß, das Parlament im Januar oder spätestens im Februar einzuberufen und ihm das Budget vorzulegen, wie es die Verfassung vorschreibt. Nicht die „Noth“ der Regierung, sondern ihre Bequemlichkeit allein wäre also das Motiv für eine Maßregel, die eine schwere Verletzung der Verfassung bedeutet. Wenn das die Summe der Regierungsmäßigkeit des Herrn v. Gautschi ist, so muß man gestehen, das hätte Baden gerade auch noch getroffen. Dieser Absolutismus aus Bequemlichkeit ist eine echt österreichische Erfindung, aber Herr v. Gautschi wird erleben, daß es lange nicht so bequem ist, wie er sich vorstellen mag, diese Bahn zu wandeln.

Frankreich. Zur Affäre Dreyfus-Esterhazy ist ein weiterer dunkler Zwischenfall hinzugekommen. Ein ehemaliger Geheimpolizist, der vorläufig unter den drei Namen Vandamme-Lemercier-Picard bekannt ist, hatte den Dreyfus-Freunden, dem Abgeordneten Joseph Reinach und einem Redacteur des „Figaro“ ein entscheidendes Belastungsdokument gegen Esterhazy angetraut. Das Document erschien aber ihnen verdächtig und sie machten davon keinen Gebrauch. Die Sache wurde an die große Glocke gehängt durch Rochefort, der auf die Behauptungen des Ex-Spitzels hin geräuchvoll verständigte, das „Dreyfus-Consortium“ beabsichtige, ein gefälschtes Document gegen Esterhazy ins Feld zu führen. Rochefort's Anschuldigungen gegen die Dreyfus-Freunde ist als haltlos erwiesen worden auch durch Erklärungen von neutraler Seite. Denn der Ex-Spitzel, der zugleich im Dienste der französischen Militärspionage gestanden haben will, haufte mit seinem „Document“ u. A. auch bei der Redaction des „Radical“ und dem socialistischen Abgeordneten, Oberst Sever, die aber im Gegensatz zu Rochefort den Schwindel sofort durchschaute. Das Räthselhafte an dem Zwischenfall ist die Unthätigkeit der Justiz, die den Fälscher unbeteiligt läßt. Wird Abg. Sever das Richtige getroffen haben mit seiner Vermuthung, daß der Mann mit dem Document ein Werkzeug der kriegsministeriellen Gönner Esterhazy's sei, welche den Dreyfus-Freunden eine Falle hätten stellen wollen, um durch das falsche Document die ganze Dreyfus-Campagne zu compromittiren?

Behaupten doch die von militärischer Seite inspirirten Zeitungen tagtäglich, trotzdem die kriegsgerichtliche Untersuchung gegen Esterhazy sich so bedenklich in die Länge zieht, daß die Dreyfus-Freunde lauter gefälschte Documente im Sack hätten.

Auf Cuba hat wieder ein ernstlicher Kampf stattgefunden. Ein New Yorker Blatt „The Evening World“ berichtet, die cubanische Junta habe Meldungen von einer am 24. d. M. stattgehabten Schlacht erhalten. Die Spanier hätten, ohne Erfolg zu haben, den Versuch gemacht, die Landung einer Freireiter-Expedition bei Bahahonda zu verhindern. 500 Cubaner, darunter General Ricardo Delgado, und ebensovielen Spanier seien getödtet.

Eine andere Meldung aus New-York erklärt allerdings die Nachricht der „Evening World“ über eine Schlacht auf Cuba für unbegründet. Indeß weiß man bei der Unsicherheit des Nachrichtendienstes aus Cuba niemals, woran man ist.

Ein Telegramm aus Havannah meldet, das neue cubanische Cabinet sei nunmehr gebildet. Calvez habe das Präsidium übernommen, Montors das Ministerium der Finanzen, Gossin das Innere, Japaz den Unterricht, Amiard den Handel und Cairo Post und Telegraphie. General Blanco habe die Ministerliste genehmigt.

Partei-Angelegenheiten.

Wilhelm Liebknecht hat in diesem Jahre den Weihnachtsabend hinter den Mauern des Amtsgerichts-Gefängnisses in Charlottenburg verlebt. Es ist aber nicht das erste Mal, daß unser „alter Soldat“ Weihnachten im Gefängnisse „feiert“. Eine Feiertage Art beginnt er 1845 in Säckingen, 1866 in Berlin, 1870 in Leipzig, 1872 und 1873 in Hubertshausen, 1878 in Leipzig und zwischen 1878 und 1897 noch einmal in Leipzig.

Von der Agitation. Aus dem Harze schreibt dem „Vorwärts“ ein alter, humoristisch veranlagter Parteigenosse, der in der Agitation sehr erfahren ist:

„Ich möchte den Lesern des „Vorwärts“ mal von einer einunddreißig Jahre dauernden Agitationsreise berichten, die ich unternahm, um den braunschweigischen Landboten“ auf die Beine zu bringen. Der arme Karl hatte durch die vornehme Nachlässigkeit der braunschweigischen Genossen sehr viele Abonnenten verloren. In dem 31 Tagen besuchte ich 19 Dörfer und Städte. Ich fand in dieser Zeit 871 Personen, die das Abonnement auf den „Landboten“ in Erwägung zogen. Davon bezahlten 292 Mann sofort, während die Anderen später bezahlt haben — oder sich anders bekamen. Ich nahm also beim ersten Anlauf den Leuten, die Socialdemokraten werden wollten, die Summe von 146 Mark ab. Der Krieg muß den Krieg ernähren! Nur nichts verdichten, immer bezahlen lassen! Wenn so ein biederer Landbewohner von den armen Socialdemokraten etwas gekostet kriegt, so wird er glauben ansetzen, wir hätten das Papier gefressen. — Am Tage da geht das Geschäft nicht sehr gut, der langwierige Theil der Agitation ist noch recht rücksichtslos und mit dem Bezahlen etwas zurückhaltend, aber wenn die Nacht ihre schwarzen Fittige auf die Erde senkt, wenn der Mann dahinstreckt, dann steht man „Fest“ und die Propheeten.“ — Da stehen wir beide auf der Straße, mein eben erworbener Freund aus dem Dorfe und ich. Er nickt mir: „Hier geht Du hinein, in die Kirche rechts, links bleibst Du weg, so machst ein Uncultivirter.“ — „Ich wollte mal fragen, sage ich in dem Hause, ob Sie den „Landboten“ mitlesen wollen; der kommt die Woche einmal und kostet das ganze Vierteljahr nur 50 Pf. frei ins Haus. Er ist sehr gesund zu lesen, der Kopf wird schon heile. Wenn Sie mal einen Versuch machen wollen?“ — Ihre Adresse — Hier die Dürrenzung — 50 Pf. Gatten Abend!“ — Der ganze Vorgang dauert 1—2 Minuten. Nicht zu reden hätte ich für überflüssig. Der Abonnent wird

dam 18 Wochen von dem Landbotenredacteur socialdemokratisch behandelt und der wird ihm schon Bildung beibringen. — So viel ich beurtheilen kann, werden wir nächstes Jahr einen gewaltigen Stimmenzuwachs haben. Der „Vormärts“ wird schreiben müssen: Die nächsten Erwartungen der Genossen, die schlimmsten Befürchtungen der Gegner sind übertriften worden. Aber es gilt zu arbeiten — nichts fällt uns maßlos in den Schooß. — Da las ich neulich irgendwo auf dem Schiffe in einer katholischen Zeitung, daß eine arme Gemeinde in Ungarn um eine alte Zehnharmonika zur Begleitung des Kirchengesanges bittet. — Ich möchte nun irgend einen Genossen, der im Besitze eines noch guten abgelegten Fackrades ist, am besten eines solchen mit 3 Rädern, bitten, mir dasselbe zu meiner Begleitung zu überlassen. Man kommt eher vom Fied.

Aus aller Welt.

Auf einem Teiche unweit Giesle im Kreise Grätz vergnügten sich mehrere Kinder mit Schlittschuhlaufen. Dabei brach das Eis, das noch nicht stark genug war und drei Kinder ertranken.

Auf der Fasanenjagd wurden auf dem Jagdterrain des Herrn Dittich aus Gienstowitz bei Poeschitz durch Unvorsichtigkeit eines Büchsenpanners, der ausglitt, der Artillerieleutnant von Schramm und ein Treiber schwer, zwei Treiber leicht verletzt. An dem Aufkommen des Artillerieleutnants von Schramm wird gezweifelt. Der Büchsenpanner wurde verhaftet.

Königsberg i. Pr., 28. December. Auf dem Bahnhofs Weichgehen entgleiten in Folge unrichtiger Weichenstellung mehrere Wagen eines Güterzuges während der Fahrt von Königsberg nach Pillau.

Ein gefährlicher Brandstifter ist in Neu-Rubin in dem Dienstknecht Dickfahr verhaftet worden. Er hat dem Untersuchungsrichter eingeliefert, etwa 8 Brände in der Umgegend angelegt zu haben.

Beim Schlittschuhlaufen sind am zweiten Weihnachtstag auf der Eisfläche der Ausschachtung Langenberg vier junge Pflanzgeizner aus Gera eingetroffen, zwei ertranken.

Ein Revolver handelte in einer Canastatter Schutzwand so unvorsichtig, daß die Waffe sich entzündete und die Wirthin durch einen Schuß ins Herz getödtet wurde.

Im Constanzi-Theater zu Rom fiel ein als Gegenwärtiger des Vorhangs dienendes Eisenstück, als dieser zum letzten Male herabgelassen werden sollte, auf die Bühne, wodurch ein Arbeiter getödtet, einer lebensgefährlich und zwei leicht verletzt wurden.

Ein Opfer des Spieles. Man berichtet aus Genua: Der Bankier Agnietta, der vor einigen Tagen Concurs angefaßt hatte, ist spurlos verschwunden. Sicher sanken am Meeresstrand bei Cerbo Kleidungsstücke und Briefe Agniettas. In den Briefen giebt er an, er habe an der Spielbank in Monte Carlo eine Million Lire verloren und sei dadurch in Concurs gerathen; dies habe er nicht überleben können.

Ein furchtbares Ansehn ereignete sich am ersten Weihnachtstag in Caumont bei Caen. Der Specereiwarenhändler Robiquet wollte in seinem Keller Petroleum holen. Aus einer noch nicht festgestellten Ursache erfolgte eine heftige Explosion und sofort fielen der Keller und der Boden in Flammen. Robiquet konnte schwer verletzt, noch das Freie gewinnen. Als auf seine Hilfe zahlreiche Personen herbeieilten, erfolgte abermals eine Explosion, und alle Anwesenden wurden von einem Feuerregen überschüttet. Vier Personen wurden getödtet, 14 schwer verwundet.

Tabak, 27. December. Wegen eines Wortwechsels hat zwischen dem Rittergutsbesitzer Marcell von Slawinski und Josef von Bemanek ein Pistolenduell stattgefunden. Ersterer wurde beim ersten Augewechsel tödtlich verwundet.

Eine furchtbare Explosion hat nach einer New-Yorker Meldung des „Bureau d'Etat“ in Jersey City in den Werken der Acetylene Company stattgefunden. Durch die Explosion eines ungeheuren Behälters wurden 15 Personen sofort getödtet, während ein Duzend Leute 20 Fuß weit fortgeschleudert wurden. Es befanden sich ungefähr 100 Personen in der Nähe. Nach der Explosion des großen Tanks folgten 10 Minuten lang Explosionen anderer, kleinerer Behälter. Die Werke wurden heftig erschüttert. Kurz nachdem die Flammen ausgebrochen waren, stürzte ein Theil des Gebäudes ein. Die Aufregung in der Stadt war um so größer, als das elektrische Licht plötzlich überall ausging. Das elektrische Werk befindet sich nämlich nicht weit von dem Gaswerk.

Lokales.

Breslau, den 29. December 1897.

Die Controle der Fahrscheine. Am Stammstisch pflegt öfters die Frage erörtert zu werden, ob die Pferdebahngesellschaften ihre Fahrgäste zur Aufbewahrung des Fahrscheins zum Zweck der Controle zwingen können. Ganz allgemein werden die Revisionen während der Fahrt als lästig empfunden. Namentlich zur Winterszeit, wenn man in dem dichtbesetzten aber nicht geheizten Wagen sich womöglich erst eines Handschuhs entledigen muß, um das kleine Papierstückchen zu fuchen. Mit Recht verlangt das Publikum, daß die Contro'e, deren Nothwendigkeit übrigens wenig Verstandigen findet, auf andere Weise ausgeübt werden möchte. Kleine Collisionen, die in Folge eines verlorenen Fahrscheins entstehen, frischen die Frage von Neuem auf. Nun hat ein Herr in Hamburg dem Princip zu Liebe eine Klage durch alle Instanzen bis zum Reichsgericht getrieben — ohne Erfolg. Der Anlaß dazu war noch dadurch interessant, daß der Schaffner dem Controleur ausdrücklich bezeugte, daß der Fahrgast den Fahrchein gelöst hatte. Vergebens! Schließlich ließ der Controleur den Wagen halten und hinderte den Fahrgast, der die nochmalige Zahlung verweigerte, mit Hilfe eines Schutzmanns an der Weiterfahrt. In allen Instanzen hat das Gericht dies Verfahren gebilligt; das Publikum wird wohl mit ganz verschwindenden Ausnahmen der entgegengelegten Meinung sein. Auch wir sind der Ansicht, daß das Zeugniß des Schaffners hinreichen müßte, einen Passagier, der sein Fahrgeld bezahlt hat, vor der Verweisung aus dem Wagen zu schützen. Jedenfalls würden die Verkehrsgeellschaften einem berechtigten Wunsch des Publikums entsprechen, wenn sie die Controle in ihrer jetzigen Gestalt abschafften. Es läßt sich nun einmal nicht bestreiten, daß diese Revisionen etwas Verlegendes an sich tragen, selbst wenn sie in der höchsten Form ausgeführt werden. Daß es möglich ist, sich ohne Controle zu behelfen, ist längst durch die Praxis erwiesen.

Ueber die Dienstbotennoth auf dem Lande führen bekanntlich die Herren Agrarier gar fürchterliche Klagen; daß sie aber an dem Juge „ihrer“ Arbeiter nach der Stadt nicht unschuldlich sind, beweist wieder einmal eine Verhandlung, die jüngst vor der II. Strafkammer stattfand. Die „Dresl. Ztg.“ berichtet darüber: Wegen Diebstahls und Nahrungsmittelentwendung war die Köchin Marie Kohnert vom Schöffengericht zu einer Woche Gefängniß und einer Woche Haft verurtheilt worden. Die Angeklagte hatte bei dem Ritterguts-

besitzer Langner zu Bischofswalbe, Kreis Breslau, in Dienst gestanden. Dort hat sie zwar der Arbeit die Hülle und Kalle, recht oft aber, wie sie behauptete, nicht ausreichend zu essen gehabt, so daß sie gewöhnlich mit kurradem Magen die Arbeit verrichten mußte. Zwar wäre Mittags Fleisch auf den Tisch gekommen, aber wenig, und selten sei sie satt geworden. Für die ganze Woche habe ihr der Herr immer nur je ein Brot zugetheilt. Oft sei dasselbe schon in der Mitte der Woche aufgezehrt gewesen, und dann hätte für den übrigen Theil der Woche wieder recht sehr der Magen geknurr. Eines Tages im September mußte sie sich vor Hunger nicht zu helfen — es war die Zeit, wo im Garten das letzte Obst gepflückt wurde —, da stahl sie ein dem Herrn gehöriges Körbchen mit Birnen. Sie behauptete, es wären nicht mehr als zwei bis drei Liter darin gewesen. Außerdem eignete sie sich widerrechtlich eine Anzahl Eier an und verschloß das gekohlene Gut sorgsam in einer Schublade des in der Küche stehenden Speiseschrankes. Immer, wenn es sie dann hungernte, that sie sich von den gestohlenen Waaren aus dem Vorrat etwas zu Gute. Aber die Freude dauerte nur wenige Tage. Denn der Herr hatte von dem Diebstahl Wind bekommen und durchsuchte die Küche nach den fehlenden Birnen und Eiern. Mit einem zweiten Schlüssel öffnete er die Schublade zum Küchenschrank und fand dort das Gesuchte aufgespeichert. Nun wurde das Mädchen als Diebin vor Gericht geschleppt. Das Schöffengericht erachtete betreffs der Wegnahme der Eier bloß einen Fall von Uebertretung, nämlich sogenannte „Nahrungsmittelentwendung“, für vorliegend und setzte dafür eine Woche Haft ein; dagegen erachtete das Gericht in der Aneignung der Birnen einen Diebstahl, weil es ein ganzer Korb auf einmal war. Gegen das Urtheil legte die Angeklagte Berufung bei der Strafkammer ein, vor welcher jüngst neuerlich in die Berufungsaufnahme eingetreten wurde. Das als Zeugin vernommene Dienstmädchen Anna Koczorek, welches noch jetzt bei dem Rittergutsbesitzer Langner zu Bischofswalbe in Stellung ist, erklärte auf Befragen schüchtern, daß auch sie manchmal nicht ganz satt werde, obwohl sie nur wenig vertrage. Die Angeklagte habe sich oft unter den Colleginnen beklagt, daß sie nicht genug zu essen bekomme. Auch sei es wahr, daß dieselbe Birnen und Eier hätte stehlen müssen, um satt zu werden. Ferner mußte die Zeugin zugeben, daß die Kost nicht bloß gering war, sondern daß auch die Beschaffenheit zu wünschen übrig ließ, daß die Dienstmägde z. B. ranjige Butter und schlechte Milch vorgefetzt bekamen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Buecker, hat, die Angeklagte, welche eine vollständig unbescholtene, arbeitsame Person sei, nach Lage der Sache nicht als Diebin zu behandeln. Das Gericht stellte sich auf den von der Verteidigung eingenommenen Standpunkt, hob das Urtheil des Schöffengerichts auf und verurtheilte die Angeklagte bloß wegen zweier Uebertretungen von Nahrungsmittelentwendung zu insgesamt 20 Mark Geldstrafe!

Zur Wahlbewegung. Auf eine Anfrage der hiesigen nationalliberalen Parteileitung hat, wie gemeldet wird, die Parteileitung der Freisinnigen Volkspartei in Breslau erwidert, daß der Vorstand des Wahlvereins der Freisinnigen Volkspartei einstimmig beschlossen habe, bei den nächsten Reichstagswahlen in Breslau-Ost und Breslau-West eigene Candidaten aufzustellen.

Erweiterung der Canalisation. Bau Rath von Scholz berichtete in einer am 22. v. M. abgehaltenen Sitzung der Canalisationscommission über den Stand der Erweiterung der Canalisation am Zehndelberge. Er führte aus, daß die Leistungsfähigkeit derselben ihren Höhepunkt erreicht hat und die Eingemündung von Kleinburg und Hölzelsdorf sowie die rege Bautätigkeit im alten Stadtgebiete eine baldige Erweiterung der erwähnten Anlagen fordern. Demgemäß ist bereits Weidenhof angekauft worden und das zweite Druckrohr nach den Rieselfeldern ist in der Ausführung begriffen. Der Räder für dasselbe durch die Alte Oder ist bereits fertig gestellt. Bezüglich der Erweiterung der Rieselfelder wird bemerkt, daß jährlich etwa 100 Hektar apflirt werden sollen. Für die Pumpstation sollen sowohl neue Pumpen als auch neue Kessel aufgestellt werden. — Der Commission wurde ferner Kenntniß gegeben von dem Project für die Canalisation von Hölzelsdorf und der Entwässerung von Kleinburg. Schließlich erfolgte noch die Mittheilung, daß die Canalisation von Scheitnitz aus finanziellen Gründen noch nicht in Vorschlag gebracht wird.

Wegen Sotiesicherung verurtheilte gestern die erste Strafkammer den Arbeiter Paul Reimann zu 6 Wochen Gefängniß; die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Eisbahn. Die Eröffnung der von Stekowsky und Heinrich gepachteten Eisbahnen unter der Diebstahlschöbe und am Zwinger dürfte bei fortdauernder Kälte heute Mittwoch erfolgen. Die von dem Schiffer Weigelt im Scheitnitzer Park gepachtete Eisbahn ist bereits eröffnet worden und flott im Gange.

Der Abruch der Boden resp. der Hülla vom Weihnachtseste muß diesmal nach Beirimmung des Magistrats bis zum 30. d. Mts. erfolgt sein. Der Verkehr nach Christmusk-Verkaufsstellen war heuer gegen die früheren Jahre bedeutend geringer.

Warnung. Dem Telegraphenarbeiter Munder, der bei den Arbeiten der hiesigen Stadtelegraphenstation beschäftigt wird, ist die ihm von seiner vorgesetzten Behörde überreichte Karte Nr. 32 verloren gegangen. Die Grundeigentümer werden daher von der Oberpostdirection gewarnt, dem Vorzeiger dieser Karte das Betreten ihrer Bodenräume zu gestatten. Dem Munder ist eine neue Ausweis Karte unter Nr. 145 ausgestellt worden.

Trog der geringen Fröste und einer Weiterrtemperatur, die bisher als niedrigsten Stand 4 Grad unter Null zeigte, fängt das Eis der Oder an, sich langsam festzusetzen. Es geschieht dies erdahrungsgemäß im Oberwasser hiersebst und zwar von der Sandbrücke ab, wo in Folge des niedrigen Wasserstandes die Strömung eine minimale ist.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in einer der letzten Nächte bei dem Restaurateur Schura, Völschstraße 10, ausgeführt. Die Thäter waren vom Pasterur aus in eine barriere gelegene Vorrathskammer eingedrungen und entwendeten daraus etwa 5 Centner Fleischwaaren bestehend aus mehreren geräuchernden und frisch eingepökelten Schinken, gepökeltem Fleisch, Speckten, Cervelat- und Preßwürsten. Für die Ermittlung der Diebe ist eine Belohnung von 30 Mark ausgesetzt worden.

Verurtheilt wird die 22 Jahre alte Friseurin Anna Goldbach, die bei einem Gutmacher, Telegraphenstr. 8 wohnt, wohnen und sich von dort am 19. d. Mts. entfernt hat, bis jetzt aber

nicht zurückgekehrt ist. Sie war mit einem braunen Jaquetle, einem schwarzen Rock, einer blauen carrirten Taille und einem grauen Fächerhut bekleidet.

Angeschossen. Am 28. d. Mts. die auf der Leutchenstraße wohnende Näherin Scholz mit mehreren anderen Personen von Gaudau heimkehrte, trachte plötzlich in der Nähe ein Schuß und ein Geschloß drang der Näherin über dem rechten Auge in den Stirnknochen. Die Verletzte schrie laut in Angst vor Bedrohungen. Selber konnte der Thäter nicht ermittelt werden.

Angeschossen. In einer Schmelze fiel einem Arbeiter ein Stück glühendes Eisen in den linken Siesel, so daß er eine schwere Brandverletzung erlitt. — Ein Schüler fiel in Ostwitz in Boden und brach den linken Arm. — Ein Schüler fiel ein Eisensträger auf den linken Fuß, der dabei im Beiseit gebrochen wurde. Die Verunglückten fanden im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — In einer Werkstatt stößt aus einer Spirituslöthlampe tosender Spiritus aus und einem Instrumentenmacher auf den linken Arm. Der Spiritus entzündete sich und rief schwere Brandverletzungen hervor. Der Verunglückte suchte in der Klinik Hilfe nach.

Verachteter Selbstmord. Am 27. d. Mts. Nachmittags, schloß sich ein in der Herberge zur Heimath auf der Holteistr. wohnender Versicherungsinpector mit einem Revolver in die linke Seite. Eine Kugel verletzete den Magen. Der Lebensmüde wurde, nachdem ihm ein Arzt die erste Hilfe hatte zu Theil werden lassen, in einem Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital geschafft.

Schlesien.

Mittels, 26. December. Einen Selbstmord unter ganz besondern Umständen verübte am Weihnachtsabend die Frau des Bierverlegers Otto Hödig im nahen Sulau. Dieselbe wurde am vergangenen Mittwoch von der Strafkammer zu Dels wegen Diebstahls von Holz im Werthe von zehn Pfennigen zu vier Wochen Gefängniß verurtheilt. Seit diesem Tage war sie verschwunden. Gestern fand sie der eigene Mann todt am ersten Wehre in der Barock auf Sulauer Terrain. In viele Personen genannter Stadt, an alle ihre Angehörigen, sogar an den Staatsanwalt, hat sie lange Briefe geschrieben, in denen sie in rührenden Worten ihre Unschuld behauptet. Unter den Feiern ihrer Wohnung fand man gestern Morgen verschiedene ihr gehörige Sachen und ein neues Kleidchen für ihr jüngstes Töchtergen. Jedenfalls ist sie, bevor sie ihrem Leben ein Ende machte, unter den Feiern ihres Heims gewesen, um ihre Angehörigen nochmals zu sehen. Allgemein wird behauptet, daß ihr Geisteszustand seit längerer Zeit kein normaler gewesen sei.

Buzjan, 28. December. Volksversammlung. In einer sehr gut besuchten Volksversammlung, die am 25. d. M. stattfand, referirte unter Reichstags-Candidat Genosse Stolpe, über das Thema: „Patriotismus und Socialdemokratie“. Der Redner erntete für seine trefflichen Ausführungen den lebhaftesten Beifall. Nachdem Genosse Stolpe noch aufgefordert hatte, schon jetzt recht reg in die Agitation für die nächste Wahl einzutreten und dem Wahlverein beizutreten, bewies Redner noch an einigen Beispielen die Arbeiterindividualität der freisinnigen Partei. Seine Resolution, welche sich mit den Ausführungen des Referenten in allen Punkten einverstanden erklärte, gelangte einstimmig zur Annahme. Mit einem dreifachen Hoch wurde die Versammlung geschlossen.

Glogau, 29. December. Mit dem Tode eines Menschen endete dem „Niederh. Anz.“ zufolge ein Streit, der sich am Abend des zweiten Weihnachtstages in der Kaserne der zweiten Compagnie des hier garnisierenden ersten Bataillons des Fügarillieregiments von Detsau Nr. 6 zutrug. Der Kanonier Ballion besuchte am genannten Abend das Zimmer, in welchem der Kanonier Michalski lag, um sich dort nach einem Kameraden zu erkundigen. Da Ballion in dem Zimmer Streit anfang wurde er von Michalski hinausgeworfen, lehnte jedoch noch mehrmals zurück, so daß Michalski, ein großer, harter Mensch, genöthigt war, den Ballion mehreremal gewaltiam aus dem Zimmer zu entfernen. Hierbei wüthend geworden, ergriß B. ein der auf dem Fluß stehenden Bajonnetir-Gewehr und schlug den Michalski mit dem Kolben desselben derart über den Kopf, daß dieser bewusstlos zusammenbrach. Dem bereits am Boden Liegenden soll B. alsdann noch einen Schlag mit dem Kolben in den Rücken versetzt haben, durch den das Rückgrat des Michalski gebrochen wurde. Der schwer verletzte B. wurde sofort ins Garnisonlazareth geschafft, wo er gestern Vormittag gegen 11 Uhr seinen Verletzungen erlegen ist. Ballion wurde verhaftet und steht seiner gerechten Bestrafung entgegen. Heute Nachmittag findet die Section der Leiche des Kanoniers Michalski statt.

Goldberg, 27. December. Beim Schlittenfahren verunglückt. Das hiesige Schloß der Fabrikant Starkschen Eheleute hiersebst, welches sich bei seiner Großeltern zu Rodnitz in Pflege befand, belustigte sich gestern Nachmittag in Gesellschaft anderer Kinder in der Nähe des Waldgrabens mit Schlittenfahren. Hierbei fuhr das Kind in das Wasser, wurde von dem Ströme mit fortgeführt und ertrank. Der Schlitten und die Mäße des Knaben wurden bald, die Leiche aber erst nach längerem Suchen am Abend hinter dem Dorfe in der Raskab gefunden, wohin sie vom Waldgraben aus getrieben war.

Königsbrunn, 28. December. Blutvergiftung. Der 10 Jahre alte Sohn des Schmelzereimasters Woskal in Schwientowitz hatte sich eine kleine Wundwunde an der Zehe zugezogen. Durch rothe Strömung war eine Blutvergiftung hinzugekommen und nur dem energischen sofortigen Eingreifen des Arztes ist es zu danken, daß der Knabe am Leben erhalten wurde.

Königsbrunn, 28. December. Vom Schiffschiffelbe der Bergarbeit. Vor einigen Tagen verunglückte noch der hiesigen Zeitung auf der Leutchenstraße durch herabfallende Kohle der Bergmann Blatzel aus Kalina; ihm wurde die Stirnhäute geschnitten. Der Verunglückte wurde in das hiesige Knappschafslazareth gebracht.

Zabrze, 27. December. Von einer Dynamitpatrone verurtheilt. Am Weihnachtsabend explodirte in einer Wirthschaft in Zabrze-Poremba einem Bergmann eine offenbar entwandte Dynamitpatrone in der Küche, zertrümmerte völlig, verletzte einen in der Nähe stehenden Arbeiter sehr schwer und warf etwa zwanzig andere Anwesende, die entfernter standen, zu Boden. Die Fenster der Wirthschaft wurden zertrümmert. Der getödtete Bergmann ist Janikowpater und hinterläßt Frau und mehrere Kinder. Dem verwundeten Arbeiter wurde dem „Oberschl. Wand.“ zu Folge, ein Auge herausgerissen, das andere schwer verletzt und ihm sehr schwere Brandwunden zugefügt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Versammlungsberichte.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend. In der Mitgliederversammlung am 27. d. M. verlas der Vorsitzende zunächst einen Artikel über das Verhalten des Centrums in der Stotzenfrage. Der Artikel wurde lebhaft besprochen und u. A. empfohlen, die Uneinigkeit der Centrumsführer in der Stotzenfrage, besonders aber die Kritik der Süddeutschen, freigegeben zu lassen, um ihre norddeutschen, flottenbewilligenden Brüder, den oberhiesigen Wählern vor Augen zu halten. Im Weiteren kam ein Artikel zur Berlesung, welcher die Entziehung des communalistischen Manifestes, sowie die Entleerung und Entwicklung des ersten Gemeindefestbundes trefflich behandelt. In der Discussion wurde geteilt, daß Schriften, welche die Arbeiterbewegung behandeln, so wenn in Arbeiterkreisen gelesen werden. Nachdem noch unter verschiedenen Angelegenheiten einige Worte gesprochen und Genosse Zahn auf das Sonntag, den 3. Januar bei Postrowski, Lohestr. 10, stattfindende Versammlung des Vereins aufmerksam gemacht hatte, wurde die Versammlung geschlossen.

Verichtliches.

Grober Unfug. In Sachsen wird das Austragen von Flugblättern...

Zwei hiesige Parteigenossen trugen am 25. April ein Maj...

Es wird höchste Zeit, daß die Gesetzgebung den feststehenden...

Sie sind wohl verrückt? Diese etwas indiscrete Frage...

Neueste Nachrichten.

Wetterwolken in Ostasien!

London, 29. December. Nach einem Telegramm aus Shang...

Die aus Shanghai weiter verlanter, ist dort die japanische...

Kobe, 25. Dec. Die Ausbildung des japanischen Abg...

Gibraltar, 25. Dec. Die katalischen Kräfte „Deutsch-

Madrid, 29. December. Hier steht das Gerücht, nach dem...

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Buchdruckereiarbeiter Otto Nieblsch...

Geburten. I. Locomotivführer Friedrich Josef, ev. S. -

Todesfälle. I. Margarete, Z. des Tapezierermeisters...

frau Marie Grund, geb. Wöhler, 48 J. - Martha, Z. des...

Stadttheater.

Mittwoch, Nachmittags: „Der geistlichste Kaiser.“

Lobetheater.

Mittwoch: „Jugendfreunde.“

33. Friedrich-Wilhelmstr. 33.

Eigarten u. Cigaretten, Neujahrskarten

Traugott Friedrich.

33, Friedrich-Wilhelmstr. 33



Jeder Käufer muß bei Terpenin-Sparsseife...

Arac, Rum, Cognac.

Original- und Tafel-Vignette...

Hermann Seidel

BRESL. U. Ring 27. Telephon No. 1

1 Cigarre nur 2 1/2 Pfg.

Feinste und billigste Cigarre ist und bleibt Rio Grande...

Hamburger Parteitag-Protokoll.

Zu belesen durch die Expedition der „Volksmacht.“

Bereins-Kalender.

Breslau. Die Gesundheitspflege des Arbeiters...

Todes-Anzeige.

Nach einer schmerzhaften, schweren Leiden starb am 27. d. M. unser Freund und Kollege...

Arbeiter-Radfahrer-Verein. Sylvester-Kränzchen

in Saal des Herrn Kostrowsky, Lebkühne 75.

Socialdemokr. Verein für Breslau und Umgebung.

Sonntag, den 2. Januar 1898. Fest-Kränzchen

Röhl-Caffee's

frisch gekampft: Mohr, Zucker, Mehl...

Lebende Karpfen

in jeder Größe und bekannter Güte. E. Huhndorf, Schmiebrücke 21.